

Anika Sparla

Dr. med.

Patients with advanced lung cancer and their relatives: A comparison of reflection and strategies and a survey of their individual difficulties and resources

Fach: Allgemeinmedizin

Doktorvater: Priv. Doz. Dr. PH Dominik Ose

Die Ergebnisse dieser Arbeit können wichtige Erkenntnisse bezüglich der individuellen Situation von Lungenkrebspatienten und deren Angehörigen, welche durch das Modell der frühen palliativen Führung versorgt werden, liefern.

Die Patienten und Angehörigen reflektierten zu den Themen „Gedanken über die Ursache“, „Bedeutung des Glaubens“ sowie „Gefühl der Ungerechtigkeit“. Dabei empfanden die Patienten die Diagnose häufig als ungerecht und waren am ehesten offen für einen Glauben an Erfolge der Therapie.

Die wichtigsten Strategien im Umgang mit der Erkrankung lauteten „Unterdrückung“, „positive Einstellung“, „starker Gegenwartsbezug“ und „Anpassung von Lebensumständen“. Die jeweiligen Paare bestehend aus Patient und Angehörigem benutzten ähnliche Strategien, allerdings mit unterschiedlicher Gewichtung. Die begrenzte Prognose wurde dabei eher von Angehörigen realisiert als von Patienten. Obwohl ähnlichen Strategien von Patienten-Angehörigen-Pärchen gewählt wurden, waren es die Angehörigen, die weniger in Gedanken versunken waren, sondern pragmatischer agierten, indem sie die Alltagsbewältigung und die Organisation von Pflege in die Hand nahmen. Dazu waren die interviewten Patienten nicht in der Lage. Denn um sich den genannten Aufgaben zu stellen war ihr Glaube an einen Therapieerfolg und ihr starker Gegenwartsbezug zu präsent. Dies deutet an, dass Angehörige eine wichtige Rolle dabei spielen, bezüglich der Versorgung am Lebensende zu Patienten vorzudringen, die dazu (noch) nicht bereit sind.

Weiterhin zusammenfassend wurden vier Themenbereiche zu Schwierigkeiten herausgestellt, „Kommunikation und Konflikte“, „Häusliches und Alltagsleben“, „Gedanken an die Krankheit“ und „Behandlungsablauf“. Im Allgemeinen waren diese Bereiche von Schwierigkeiten sowohl zugehörig zu zwischenmenschlichen Beziehungen, als auch zu den

(negativen) Einflüssen der Chemotherapie. Als Ressourcen ließen sich „Familie“, „Professionelle Pflegende“ und „Soziales Umfeld“ herausstellen. Diese Faktoren boten sowohl Patienten als auch Angehörigen gleichermaßen Unterstützung.

Patienten schienen mit der Schwäche durch die Krankheit selbst und auch durch die krebsspezifische palliative Therapie zu kämpfen. Außerdem litten sie unter Gefühlsschwankungen und unter der Angst, in der Therapie keine Perspektive mehr zu haben. Die Angehörigen schienen hilflos im Anblick des körperlichen Abbaus der Patienten zu sein und waren außerdem vor die Aufgabe gestellt, ihr eigenes Leben parallel zur Pflege zu meistern. Die wichtigste Ressource für Patienten und Angehörige gleichermaßen war die Familie. Daneben unterstützten vor allem die Krankenschwestern der Palliativstation die Angehörigen auf emotionale und organisierende Weise.